

Minijobs: Ländlich, westlich, weiblich

Minijobs sind vor allem in der westdeutschen Provinz weit verbreitet. In manchen Regionen werden vier von zehn Arbeitsplätze an Frauen auf 400-Euro-Basis vergeben – und das oft zu niedrigen Stundenlöhnen.

Ein beträchtlicher Anteil der Arbeitsplätze in Deutschland entfällt auf Minijobs. Im vergangenen Jahr war jedes fünfte Beschäftigungsverhältnis ein geringfügiges, insgesamt 7,19 Millionen Arbeitsverträge liefen auf 400-Euro-Basis. Wie sich dieses große Arbeitsmarkt-Segment über die Bundesrepublik verteilt, hat der WSI-Forscher Alexander Herzog-Stein aufgeschlüsselt.* Die WSI-Datenbank „Atypische Beschäftigung“ führt den Anteil der Minijobber an allen Beschäftigungsverhältnissen für die einzelnen Bundesländer, Städte und Landkreise auf. Dadurch wird sichtbar, wo sich die neben der Leiharbeit problematischste Beschäftigungsform ausbreitet: Vor allem Betriebe in der westdeutschen Provinz bieten Minijobs an, die häufig von Frauen besetzt werden. Für die betroffenen ist das problematisch, weil sie kaum Ansprüche auf soziale Sicherung erwerben und in aller Regel selbst pro Stunde nur sehr wenig Geld verdienen. 81 Prozent der geringfügig Beschäftigten, die keiner anderen Erwerbsarbeit nachgehen, bekommen laut Statistischem Bundesamt nur einen Niedriglohn.

Ost-West. Minijobs sind „ein typisch westdeutsches Phänomen“, sagt der Arbeitsmarkt-Experte Herzog-Stein. In Westdeutschland gab es 6,28 Millionen Minijobber, im Osten nicht einmal eine Million. Sämtliche westdeutschen Bundesländer haben einen hö-

heren Anteil von 400-Euro-Jobs an allen Beschäftigungsverhältnissen als die sechs ostdeutschen Länder. Beim Spitzenreiter Schleswig-Holstein betrug der Anteil der Minijobs an allen Stellen 23,7 Prozent, in Ostdeutschland waren es überall unter 15 Prozent.

Stadt-Land.

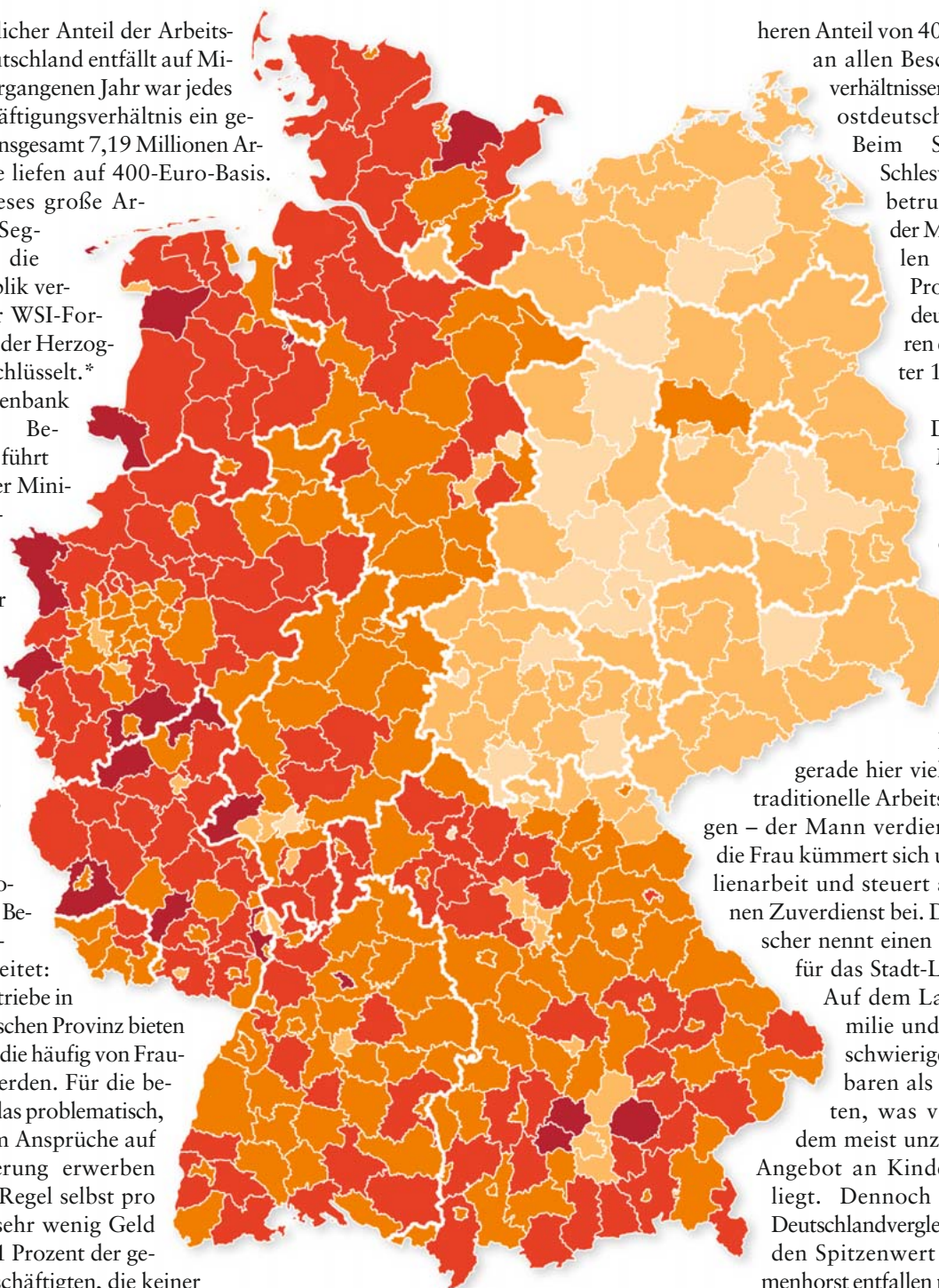
Der Anteil der Minijobber ist im Westen besonders in den Landkreisen sehr hoch. Das dürfte laut Herzog-Stein mit daran liegen, dass

gerade hier viele Paare eine traditionelle Arbeitsteilung pflegen – der Mann verdient das Geld, die Frau kümmert sich um die Familienarbeit und steuert allenfalls einen Zuverdienst bei. Der WSI-Forscher nennt einen Hauptgrund für das Stadt-Land-Gefälle:

Auf dem Land sind Familie und Beruf meist schwieriger zu vereinbaren als in den Städten, was vor allem an dem meist unzureichenden Angebot an Kinderbetreuung liegt. Dennoch nimmt im Deutschlandvergleich eine Stadt den Spitzenwert ein: In Delmenhorst entfallen mehr als 34,3 Prozent aller Arbeitsplätze auf Minijobs.

Frauen und Männer. Mehr als jedes vierte Beschäftigungsverhältnis einer West-Frau ist ein geringfügiges. Im Landkreis Trier-Saarburg werden

den gleich 42,2 Prozent aller Frauen-Arbeitsplätze mit maximal 400 Euro vergütet, so die WSI-Datenbank. Im Unterschied dazu beläuft sich die Minijob-Quote von Ost-Frauen auf 16,6



Der Anteil der Minijobs an privatrechtlichen Beschäftigungsverhältnissen beträgt aktuell ...

- 29,5% bis <35,0%
- 24,0% bis <29,5%
- 18,5% bis <24,0%
- 13,0% bis <18,5%
- 7,5% bis <13,0%

Quelle: WSI 2010 | © Hans-Böckler-Stiftung 2010

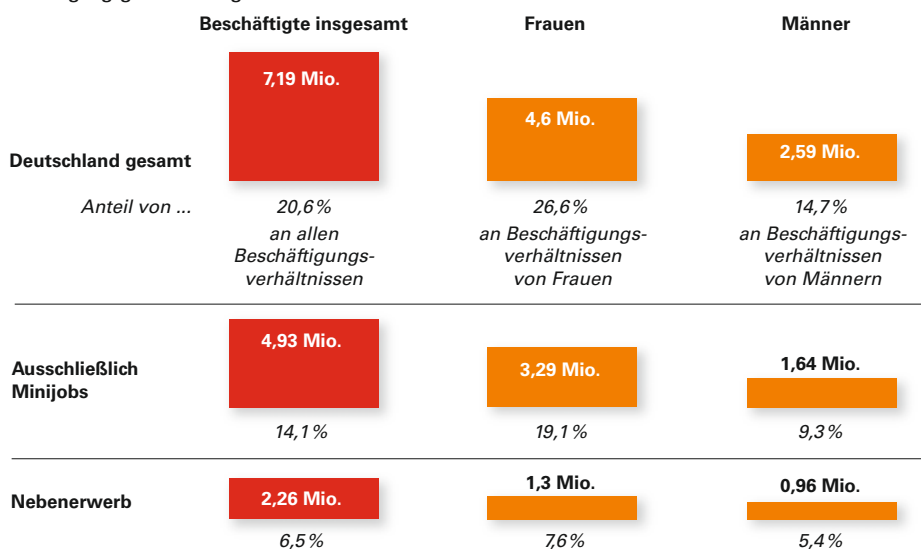
Prozent, kaum höher als die der Männer. Auffällig ist zudem: Wo viele Frauen einen Minijob haben, muss das nicht für Männer gelten. Während Frauen vor allem auf dem Land häufig geringfügig beschäftigt sind, gilt das für Männer eher in den Städten. Dahinter scheint weniger ein Familienmodell zu stehen als ein unzureichendes Stellenangebot am Arbeitsmarkt.

Ausschließlich Minijob oder Nebenerwerb. 2,26 Millionen Beschäftigte haben einen Minijob, gehen aber noch einer weiteren Arbeit nach. Damit werden 6,5 Prozent aller Beschäftigungsverhältnisse ohne einen sachlichen Grund steuerlich gefördert und von Sozialbeiträgen weitgehend freigestellt, kritisiert Herzog-Stein. Das Gros der 400-Euro-Kräfte aber –

4,93 Millionen Menschen – bezieht kein anderes Arbeitseinkommen. Diese geringfügig Beschäftigten sind entweder auf das Einkommen von anderen Haushaltsangehörigen oder aber auf Arbeitslosengeld II angewiesen. Ihre Zahl ist selbst in der Krise der vergangenen beiden Jahre nochmals gestiegen, ein Übergang auf eine Vollzeit- oder Teilzeitstelle mit mehr Stunden gelingt selten. Der WSI-Experte spricht angesichts von fast fünf Millionen ausschließlich geringfügig Beschäftigten von „einer gravierenden Fehlentwicklung“ am Arbeitsmarkt. ◀

Ein Fünftel aller Beschäftigten mit Minijob

Geringfügig beschäftigt arbeiten ...



Quelle: Herzog-Stein 2010 | © Hans-Böckler-Stiftung 2010

* Quelle: Alexander Herzog-Stein ist Experte für Arbeitszeit und Zeitarbeit am WSI

Download und Quelledetails: www.boecklerimpuls.de

ARBEITSMARKT

Fachkräftemangel ungewiss

Aus Arbeitsmarktstatistik und Studentenzahlen lässt sich nicht ableiten, dass bald Ingenieure und Techniker fehlen werden.

Ein für die nahe Zukunft absehbarer Fachkräftemangel wird nicht nur häufig beklagt, sondern zuweilen auch recht genau beziffert. Dabei existiert jedoch kein anerkanntes wissenschaftliches Verfahren, mit dem sich auf Basis der vorhandenen Statistiken ermitteln lässt, wie viele Maschinenbauer oder Elektrotechniker der Volkswirtschaft fehlen werden. Darauf macht Karl Brenke vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in einer Studie aufmerksam.* Die Zahl der gemeldeten offenen Stellen etwa gebe keinen eindeutigen Aufschluss darüber, ob in einem Berufszweig Fachleute fehlen, erläutert Brenke. Offene Stellen entstehen zum Beispiel, wenn Beschäftigte die Firma wechseln – ohne dass insgesamt die Beschäftigtenzahl steigt oder Stellen dauerhaft unbesetzt bleiben. Auch die Zahl potenzieller Bewerber lasse sich anhand der Arbeitsmarktstatistik nur sehr grob abschätzen. Längst nicht alle Kandidaten sind arbeitslos gemeldet, etwa Berufseinsteiger, die keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld haben. Für oder gegen einen beginnenden Fachkräftemangel gebe es daher allenfalls Indizien, sagt Brenke.

Der Wissenschaftler fand keine Anzeichen für ein zu knappes Arbeitskräfteangebot – „abgesehen vielleicht von Ärzten

und wenigen Fertigungsberufen“. Dieser Einschätzung liegen verschiedene Beobachtungen zugrunde:

Die gegenwärtige **Lohnentwicklung** deutet nicht darauf hin, dass sich das Angebot an Arbeitskräften verringert. Wenn ein Gut knapp ist, müsste sein Preis eigentlich steigen. Aber die Löhne, der Preis der Arbeit, stiegen auch bei angeblich knappen Fachkräften in den vergangenen Jahren kaum.

Vom **Arbeitsmarkt** gehen ebenfalls keine Signale aus, die sich als Vorboten eines Fachkräftemangels interpretieren lassen. Die Wirtschaft beschäftigt derzeit weniger Menschen mit naturwissenschaftlich-technischen Berufen als 2008, schreibt der Wissenschaftler. Mehr offene Stellen als gemeldete Arbeitslose gebe es aktuell lediglich bei Vulkanisierern, Elektroinstallateuren, Ärzten und Krankenschwestern.

Das **Ausbildungssystem** sorgt zudem in akademischen Berufen für ausreichend Nachwuchs. Seit 2007 ist die Zahl der Ingenieursstudenten Brenke zufolge „sprunghaft gestiegen“. Maschinenbau ist heute das zweitbeliebteste Studienfach. Der Anteil der Ingenieursstellen an allen Arbeitsplätzen hat in den vergangenen fünf Jahren hingegen kaum zugenommen. Etwas anders ist die Lage bei der dualen Berufsausbildung: Die Zahl abgeschlossener Azubi-Verträge in der Industrie ging in jüngster Zeit zurück. Vermutlich bilden die Unternehmen nicht mehr aus, „weil sie dies wegen eines ausreichenden Fachkräfteangebots nicht müssen“, so Brenke. ◀

* Quelle: Karl Brenke: Fachkräftemangel kurzfristig noch nicht in Sicht, DIW-Wochenbericht 46/2010

Download und Quelledetails unter www.boecklerimpuls.de